

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandsstraße 4.

Verleger: Redaktion Nr. 13 5 97, Expedition Nr. 13 5 28, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Preis: 70 Pf. monatlich...
Abonnement: 70 Pf. monatlich...
Einzelhefte: 10 Pf. monatlich...
Anzeigen: 1.000 Pf. monatlich...
Reklamationsamt: 1.000 Pf. monatlich...
Kontingentsamt: 1.000 Pf. monatlich...
Kontingentsamt: 1.000 Pf. monatlich...
Kontingentsamt: 1.000 Pf. monatlich...

Neun Mann der Besatzung des „L 19“ gerettet.

Das Marineluftschiff von holländischen Posten beschossen. — Was der Gouverneur Merewether über die Aufbringung des „Appam“ erzählt. — Salandra sucht Rat bei Giolitti.

Der Unglücksfall des „L 19“.

Nach den neuesten Meldungen über den Unglücksfall des Marineluftschiffes „L 19“ überflog der Seppel, der anscheinend durch Nebel außer Kurs geraten war, am Mittwoch nachmittags Ameland in Ostland. Der Seppel fuhr sehr niedrig und war keine hundert Meter von dortigen Wäldern entfernt. Die Küstenwache gab mehr als 60 Schüsse auf den Seppel ab, der zweifellos getroffen wurde und nach Nordosten schwamm. — Die Verhältnisse zur Besatzung des Luftschiffes war sehr unklar, für die holländische Küstenwache gegeben; ob diese Besatzung aber unbedingt notwendig war, ist eine andere Frage. Da der „L 19“ sehr dicht über der Erde flog, konnten die Schiffe naturgemäß ihr Ziel nicht erreichen. In größeren Distanzen wäre das Luftschiff vornehmlich über holländischem Boden ebenfalls ungenutzbar gewesen, wie über englischem bei den vielen Entschuldigungen unter Aufsicht nach England. Nach einer andern Meldung soll der „L 19“ am Donnerstag morgen nachmittags Ameland überflogen haben. Zeitlich sind die Nachrichten über das Schicksal eines Teiles der Besatzung, wobei allerdings abgemindert werden muß, daß dies Nachrichten betreffen. Nach ihnen sollen neun Mann des „L 19“ gerettet worden sein, und zwar eben von jenem „King Stephen“.

Neun Mann des „L 19“ gerettet.

Christiana, 5. Februar. Aus London wird unter dem 4. Februar gemeldet: Der englische Hilfsdampfer „King Stephen“, der am Mittwoch das deutsche Marineluftschiff „L 19“ auf der Nordsee treibend entdeckte, brachte nach: Plaster der Wunden, der verumutlicht von Signalapparaten herrührte, lenkte die Aufmerksamkeit der Dampferbesatzung auf das Luftschiff. „King Stephen“ fuhr näher heran und blieb bis Morgengrauen bei dem Luftschiff liegen. Auf der Plattform auf der oberen Seite des Luftschiffes standen 8 deutsche Soldaten. Einige riefen: „Engländer, halt auf!“ und schrien die Arme aus. „Wir wollen euch soviel Geld geben, wie ihr haben wollt!“ Nach und nach kamen noch mehr Personen auf die Plattform. Schließlich standen dort 22 Mann. Aus dem Innern des Luftschiffes hörte man Schreie. Die Engländer glaubten, die Deutschen könnten das Luftschiff reparieren, es sehr leicht und sicher auf dem Wasser und Land, sobald es hilflos ist, seinen Gefähr abgelegt zu sein. Das Weiter war kalt. Die Wundschmerz des englischen Hilfsdampfers war nicht von der letzten Seppelbesatzung nach England. Er nahm neun unbewußte Leute von dem Seppel an Bord. Der englische Kapitän hielt es für unklar, mehr zu tun, da seine eigene Besatzung in geringerer Anzahl war, als die des Seppel, so daß die Engländer leicht hätten überrollt werden können. Der Hilfsdampfer fuhr nun unter Vollampf nach dem nächsten Hafen, um den Vorfall zu melden. Die Meldung, das Seppel Luftschiff sei nach einem englischen Ozean gesichtet worden, ist zurück.

Christiana, 5. Februar.

Nach den neuesten Meldungen über den Unglücksfall des Marineluftschiffes „L 19“ überflog der Seppel, der anscheinend durch Nebel außer Kurs geraten war, am Mittwoch nachmittags Ameland in Ostland. Der Seppel fuhr sehr niedrig und war keine hundert Meter von dortigen Wäldern entfernt. Die Küstenwache gab mehr als 60 Schüsse auf den Seppel ab, der zweifellos getroffen wurde und nach Nordosten schwamm. — Die Verhältnisse zur Besatzung des Luftschiffes war sehr unklar, für die holländische Küstenwache gegeben; ob diese Besatzung aber unbedingt notwendig war, ist eine andere Frage. Da der „L 19“ sehr dicht über der Erde flog, konnten die Schiffe naturgemäß ihr Ziel nicht erreichen. In größeren Distanzen wäre das Luftschiff vornehmlich über holländischem Boden ebenfalls ungenutzbar gewesen, wie über englischem bei den vielen Entschuldigungen unter Aufsicht nach England. Nach einer andern Meldung soll der „L 19“ am Donnerstag morgen nachmittags Ameland überflogen haben. Zeitlich sind die Nachrichten über das Schicksal eines Teiles der Besatzung, wobei allerdings abgemindert werden muß, daß dies Nachrichten betreffen. Nach ihnen sollen neun Mann des „L 19“ gerettet worden sein, und zwar eben von jenem „King Stephen“.

Die Vernichtung des „Franz Fischer“.

Nach dem Seppelbombardement auf englische Schiffe wurde am Montagabend, wie berichtet, der Hilfsdampfer „Franz Fischer“ von einem deutschen Luftschiff verfehlt. Der Kapitän und 12 Mann der Besatzung kamen um, drei Mann wurden von einem britischen Dampfer gerettet, und zwar der erste Matrosen, der noch ein Rettungsboot. Letzterer berichtet über den Vorfall: Am Montagabends 10 Uhr hörte man plötzlich ein Geräusch in der Luft und erblickte über dem Schornstein des Dampfers einen Seppel. Dieser warf eine Bombe, die den Dampfer mittschiffs traf. Das Schiff sank sofort und war in zwei Minuten vollständig verschwunden. Man fand keine Leiche, Rettungsboote ausgeben. Als ich nach langem Kampf mit den Wellen endlich von dem verbliebenen britischen Dampfer an Bord genommen wurde, war ich schon bewußtlos.

Geräusch in der Luft und erblickte über dem Schornstein des Dampfers einen Seppel. Dieser warf eine Bombe, die den Dampfer mittschiffs traf. Das Schiff sank sofort und war in zwei Minuten vollständig verschwunden. Man fand keine Leiche, Rettungsboote ausgeben. Als ich nach langem Kampf mit den Wellen endlich von dem verbliebenen britischen Dampfer an Bord genommen wurde, war ich schon bewußtlos.

Erlebnisse auf dem „Appam“.

London, 4. Februar. Die Militärbehörden aus New-York: Der englische Gouverneur von New-York, Sir Edward Merewether, der auf dem „Appam“ schwamm, erzählt einem Berichterstatter der „Associated Press“: Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

die ganz ruhig war, um so mehr, als die Besatzung über Bord auf dem Schiff verstreut war. Es war unklar, ob die Kanone ein deutsches oder ein amerikanisches Schiff war. Der Kapitän sprach darauf zu uns durch das Mikrophon, und der Kapitän gab sofort zu, daß wir deutsche Gefangene an Bord hätten, die in England interniert werden sollten. Darauf ging ein Boot von dem deutschen Kreuzer mit 21 Mann und Kapitän an Bord. Die deutschen Gefangenen und Besatzung mit Gewehren und Revolvern und machten sie zu unsern Wächtern. Schließlich waren 8 Deutsche auf dem „Appam“, die uns bewachten. Der deutsche Kreuzer blieb zwei Tage bei uns. Als der „Glan Macdonald“ am Horizont auftauchte, verfolgten wir unsern Kurs, während der Kreuzer blieb auf das englische Schiff zu. Der Kreuzer war wieder allem nach ein holländisches Frachtschiff. Aber der „Glan Macdonald“ nach Ameland geschickt haben, denn er schickte plötzlich eine Warnung sein Schiff ab. Darauf ließ der Kreuzer die Wache fallen und erließ die Feuer gegen den „Glan Macdonald“. Es war ein feines Gefecht.

obwohl es einseitig war, und dauerte nur eine halbe Stunde. Die deutschen Kanonen überschütteten den Kreuzer mit einem Regen von Geschossen, der mehrere Matrosen tötete, ein halbes Dutzend verwundete und die Takelage zerstörte. Die beiden Dampfer kämpften so nahe aneinander, daß die Geschosse Wirkung schrecklich war. Aber selbst unter diesen Umständen wollte sich der britische Kapitän nicht ergeben. Immer wieder ließ er seine einzige dreißigköpfige Kanone abfeuern, und der Feind antwortete immer wieder mit Breitseiten. Als die Deutschen zu feuern aufhörten, begann der „Glan Macdonald“ zu feuern und holte plötzlich über. Vier Personen der Besatzung wurden gerettet. Schließlich feuerte das deutsche Schiff zwei Torpedos ab, die beide trafen. Der „Glan Macdonald“ versank kurz darauf. Die Deutschen ließen so schnell als möglich ihre Boote herab und überließen an der Stelle, wo das britische Schiff gesunken war, um nach Überlebenden zu suchen. Der „Appam“ führte gegen 200 000 Pfund Sterling in Gold mit sich. — Der Gouverneur Merewether betonte, daß die Deutschen die britischen Gefangenen mit größter Höflichkeit und Rücksicht behandelt. Ein anderer englischer Gefangener sagte, der deutsche Kreuzer sei ein ganz neues Schiff gewesen, mindestens 5000 Tonnen groß und mit mehreren hundert Mann Besatzung an Bord, die aber verschiedene Schiffsnamen auf den Rücken trugen. Die Deutschen legten auf den „Appam“, sobald dieser erbenete, mehrere Bomben und drohten, das Schiff in die Luft zu sprengen, wenn Widerstand geleistet würde.

Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

Das Schiff, das den „Appam“ erbenete, war nicht die „Möwe“, sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Kohlen beladen war. Die Art, wie das Schiff den „Appam“ erbenete, war außerordentlich. Als es am Horizont auftauchte, sah ich ein weißes Schiff, das sich auf die Höhe des „Appam“ bewegte. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zur Hilfe. Die „Möwe“ war nicht genau zu erkennen. Wir hielten sie für den „Union Jack“. Zeitlich war es die deutsche Kriegsfregatte. Als wir bis auf 200 Yards herangekommen waren und die Maschinen gestoppt hatten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes getroffen. Die Brücke, die ganz hell ausgeleuchtet hatte, verschwand wie durch Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von Kanonen, die sich schnell bewegten. Eine Angel kam über unser Schiff weg. Wir hatten nur eine dreißigköpfige Kanone.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. Februar. Hinsichtlich der Verhandlungen über den „Appam“ sind keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: A. Böker, Feldmarschallleutnant.

Die bedenkliche Lage in Italien.

Der „Bolero“ berichtet: Die innere Lage in Italien ist viel schlimmer, als es selbst die arbeitslosen Volkswirtschaften denken. Die Regierung ist nicht mehr stark, so daß die Gefahr für die weitere Fortsetzung des Krieges trotz des angeblichen Erfolges der Italiener und der arabischen Militäraktionen zu besorgen ist. Die Industrie befindet sich wegen des Kohlenmangels in einer schweren Krise. Kohlen, die vor dem Kriege 240 Franken gekostet haben, haben jetzt den ungleichen Preis von 2000 Lire erreicht. Salandra hat in Turin nicht nur geteilt, sondern er hat auch Giolitti beiseite.

Salandra's Reden.

Der „Secolo“ berichtet aus Rom: Die politischen Erklärungen Salandra's in Turin werden in aller Voraussicht sehr stark beprochen. Sie haben die letzte vorwichtige Bedeutung erreicht, daß jeder der Kandidatenbedingungen wieder ausfinden und die nationale Einheit zu führen, die das Ministerium als wichtige Grundfrage für sich selbst bezeichnet hatte. Die „Idea nazionale“ macht folgende Bemerkung: „Es hätte der Wahrheit ins Gesicht schlagen, wollte man behaupten, daß Salandra bei seiner letzten Rede in Turin einer glücklichen Eingebung gefolgt sei. Der Widerstand seiner Worte im Lande wird ihm sehr bald überlegen, daß er viel besser daran getan hätte, an seiner Ansicht der Stellungnahme festzuhalten, mit der er die Rolle begonnen hatte. Die Gefahr hätte wenigstens die eine Rolle auf dem Lande sein, die wenig glücklichen Teil von Salandra's Rede zu unterstützen, in Erklärung der vom Ministerpräsidenten ergangenen eigenen Bestimmungen, nach denen die Verteilung von Nachrichten und Gedanken, die eine Unklarheit der Welt herbeiführen würden, verboten ist.“

Die Deutschlandhege in Italien.

Während Salandra in seinen Reden mit deutlichen Worten den Wunsch um die Freigabe der Giolitti'schen Partei für die Nationalisten mit wachsender Bestimmtheit die Kriegserklärung an Deutschland. Der „Popolo d'Italia“ verzeichnet mit Genugtuung die Tatsache, daß die Gefahr der Besetzung dieses Landes keine Schranken mehr hat. Das Land erwartet, daß diese guten Zeichen bald die Tat folgen werden. Der „Secolo“ veröffentlicht einen offenen Brief der italienischen Liga in Genoa an Salandra mit der Aufforderung, an Deutschland mit der Kriegserklärung am 21. Mai 1915, drei Tage vor der Kriegserklärung an Österreich in Berlin unterzeichnete Vertrag, mit welchem Deutschland und Italien sich verpflichten, das Eigentum der Staatsbürger beider Länder, ihre Geschäfte und Schiffe zu sichern, müsse für null und nichtig erklärt werden. Das verlange die Ehre Italiens und das Blut seiner Söhne, das zur Befreiung aus tausendjähriger nordischer Barbarei vergossen werde.

In Durazzo ankommende Flüchtlinge.

In Durazzo kamen angeblich Flüchtlinge der serbischen, montenegrinischen und französischen Truppen von der Sopon-Bergschloßung an, die ein Drittel ihrer Mannschaft verlor. Die österreichische Vorhut steht noch am Sammelplatz und wird nach italienischen Berichten durch Wetterverhältnisse noch mehrere Tage festgehalten.

Rumänien's Vertretung auf Korfu.

Der rumänische Gesandte am serbischen Hofe Bialistick hat sich mit den Mitgliedern der Gesandtschaft auf Korfu niedergelassen, wo sich die serbische Regierung befindet.

Die französischen Besatzungen in Bulgarien.

Der Untersuchungsrichter ergrühte die Cobranje, die Verhältnisse von 18 Abgeordneten der Cobranje zu untersuchen, die beschuldigt werden, Besatzungsgelder von dem französischen Agenten Delecloux genommen zu haben. Die Cobranje hat den Antrag an den französischen Konsul zu verweisen.

Der Raubzug gegen das deutsche Privateigentum.

Über die weitgehenden staatlichen Eingriffe, welche deutsches Eigentum im Ausland infolge der rigorosen Besetzung unserer Gegener zur Forderung des Wirtschaftskampfes erleidet, ist in der Welt schon wiederholt berichtet worden. England hat in immer mehr sich verärgerten Gebieten und Besatzungen das gesamte bewegliche und unbewegliche Eigentum der Deutschen und Österreichern in England und den Kolonien mit Beschlagnahme, in einer englischen Kolonie, den „Strait Settlements“ (Straits), deren Vorgehen aber auch auf andere englische Kolonien übertragen zu haben scheint, hat nun Beschlagnahme von Liquiditäten, den Liquidatoren für ihre Arbeit einen nicht unerheblichen Prozentsatz abgezogen, die Wucher und Abschreibungen aber dann verbrannt, so daß der Deutsche nie erfahren wird, wie man sein Gut veräußert, wie ihm natürlich auch die Wiedererstattung des Geldes durch dieses Vorgehen außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich ist.

In Rußland sind Tausende von Kaufmännischen und industriellen Unternehmungen sowie von landwirtschaftlichen Gütern, Wäldern, Bergwerken, Patentrechten usw. enteignet und an russische „Peute“ zu billigen Preisen verkauft worden. Diese Tätigkeit wird auch jetzt noch mit aller Energie gefördert. Dabei werden die deutschen Güter in einer Weise veräußert, daß sie nicht nur in einer Weise veräußert, sondern es hat auch Giolitti beiseite.

Frankreich hat bisher immer so getan, als wenn es mit der Beschlagnahme und Sequestration deutschen Eigentums eine „mesure conservatoire“, d. h. die Erfüllung des Eigentums bewege. Es geht aber aus neuen Unterlagen hervor, daß der Krieg in Frankreich vom 18. Oktober 1914, zur Beschlagnahme und Sequestration aller beweglichen und unbeweglichen Werte zu schreiten, die den in Frankreich Handel, Gewerbe und Landwirtschaft treibenden Deutschen, österreichischen und ungarischen Firmen zugehören, tatsächlich auch in Frankreich zur sinnlosen Veräußerung von Millionen geführt hat. Man hat z. B. Strumpfabrikanter deutscher Firmen zu Preisen verkauft, die kaum 1/3 des Wertes der Lagerbestände darstellten. Schließlich mußte der französische Justizminister einen Erlass herausgeben, in welchem er laut, daß die Sequestration des feindlichen Eigentums zugehörigen zugehörigen Vermögens den Charakter einer Veräußerungsmaschine (II) nicht hat und in seinem Falle haben darf.

Nach den französischen Kolonien in Andosina bringen die von dem Institut für Seeverkehr und Weltverkehr in Kiel herausgegebenen „Eriandwirtschaftlichen Nachrichten“ Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß man dort, ebenso wie in den in der Nähe befindlichen englischen Kolonien, Haiti, Guadalupe, d. h. das deutsche Eigentum auf Kolonien verkauft hat und noch verkauft, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, ob dasselbe rechtsgültig zu verkaufen ist oder nicht. Die koloniale Regierung in Andosina, welche unter dem Einfluß der totalen Besetzung und der Besatzung steht, läßt alle Warenlager, selbst persönliches Eigentum der Deutschen, verkaufen, darunter Eisenlager, holländischen Tünger, Baumstämme, Wagen und Möbel.

Hervor wird aber dort als wichtiger Grund für die Notwendigkeit des Verkaufs angeführt, daß die Forderungen der französischen und englischen Wiedervertriebenen werden müßten. Das diesen Forderungen aber die ehrliebe kaufmännische Grundfrage fehlt, namentlich die Beschlagnahme und Verwertung der deutschen Runden, welchen durch die feindliche Besetzung und durch die Verweigerung der Rente, nationale Vertreter zur Erzielung der laufenden Geschäfte ernennen zu dürfen, jede Möglichkeit dazu vollständig genommen wird, das heißt die französische koloniale Regierung ebensowenig!

Mit Recht bemerken hierzu die „Eriandwirtschaftlichen Nachrichten“: „Welcher Unterliebe bezieht da zwischen der englischen Inanspruchnahme, eines Straßens, in Singapur, Penang, Hongkong usw. und der französischen „sequestration“ unter dem Schilde einer „mesure conservatoire“? Wer keine!“

Man sieht, daß auch in Frankreich, wie in England die Kolonien und das Mutterland einträchtiglich Hand in Hand arbeiten, wenn es gilt, gegen das deutsche Eigentum vorzugehen. Deutsches Eigentum scheint vollkommen vogelfrei und rechtlos zu sein. Der Justizminister hat zwar gesagt, daß die Sequestration deutschen Vermögens nicht auf dem Gedanken einer Konfiszierung beruhe und nicht auf eine Enteignung hinauslaufen solle. Aber man braucht sich in nur auf die Liquidatoren zu verlassen! Wie schlimm diese es in Frankreich wenigstens teilweise getrieben haben müssen, geht aus dem Erlaß hervor, den der Präsident des Seine-Tribunals an die Liquidatoren gerichtet hat. Es heißt darin u. a., daß der Betriebsfonds keine Provision und kein Gehalt für den Sequestrator darstellt und daß vor Einreichung der Belege für die Verwendung des alten Fonds kein neuer bewilligt werden darf! Das kommt, daß nach einer von der 1. Kammer des Zivilgerichtes Macfelle gebührenden Befragung, die Historie des französischen Besitzes